

Im Zeichen der Kultur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Kanton „Genève“.

Im Kanton „Genève“ ist man loyal, mehr als loyal zuweilen, und geht's auch schief und schräg einmal, man kann's ja wieder fesseln.

Ein jeder Schweizer wählbar ist, die jungen und die alten, und niemals, wie ihr alle wißt, hat's anders man gehalten.

In „Genève“ scheint die Loyalität nicht allen zu genügen. Sie möchten als Spezialität noch dies und das zufügen.

Warum nur Schweizer, denken sie, warum nur Schweizer wählen? Warum denn auch Franzosen nie? Was könnte das verfehlen?

Dies Wort, sie kröntens mit der Tat und wähltens den Franzosen Herrn Pons gar flugs in ihren Rat, in ihren „Rat der Großen.“

Zur Gotthardsubventionen-Konferenz in Rom.

Was kümmern uns die Subventions-Millionen? Geschäft ist Geschäft und der Rückkauf muß sich lohnen! Wir bleiben kühl bis ans Herz hinan, Wenn Michel und Tschinggen unverfälschten fordern — und weisen sie ab und an die Aktionäre, die das Dividendenschäpfchen geschoren.

Ruffisch.

Staatsanwalt: Der Mann, den wir gestern hinrichten ließen, war unschuldig; wir haben uns im Namen geirrt.

Richter: Mag sein, dafür haben wir aber auch einen Raubmörder freigesprochen, der zufälligerweise unter die „Politischen“ geraten war und dem man kein Staatsverbrechen zur Last legen konnte!

Zum aus der Haut fahren!

Seit die orientalische Frage Ward aufgerollt, hat seine Plage Dort mancher „hohe Herr“, Der ausgegangen leer; Krast er sich sonst meist unter Dem Felze — man weiß ja, was drunter, Braucht er jetzt die fürstlichen Tazen, Sich hinter den Ohren zu kratzen — Und schielt er dabei nach Wien, Denkt gar er, der Affe krast ihn!

Friedensgarantie.

Weil leicht bei jeder Treiberei Entsteht eine kleine Keilerei, Drum fallen die Kurse aufs Kriegesgeschrei Der Völker hinten in der Türkei. Damit sie sich aber begnügen, Sich nur mit dem Maul zu bekriegen, Weil ihnen zum Kampf im Feld Das Nötigste fehlt, das Geld, Halt fest, Europa, die Taschen zu — Dann hast du Ruh!

Die Hauptache.

Um den „Umsturz“ einzumauern, Schafft jetzt Rußland „kleine Bauern“. Aber, Russia, hast du erkannt, Was gesund erst machte's Schweizerland? Nicht nur kleiner — auch der freien Bauern Stand

Und die Moral ist einfach sehr, nicht zweifach und nicht „doppelt“. An einem Tag bekommt der Herr nen Zettel zugestoppelt.

Ein Marschbefehl vom Frankenkland zum herrlichsten „Pläzieren“: Herr Großrat Pons soll kurzerhand „antreten zum Marschieren.“

Und die Moral? Ach so, ach so! Die will auch noch erzählt sein: „Man soll stets fragen wann? und wo? (geboren natürlich) sonst könnt' es mal gefehlt sein.“ (ganz unatürlich)

Im Zeichen der Kultur.

Auf unsrer Welt wird's täglich schöner schon können durch die Luft wir ziehn und sechszehn lenkbare Ballöner sind schon bestellt beim Zeppelin. Bald können wir, wir werden's seh'n, im Lenkballon auf Reisen geh'n. — Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur.

In Rußland hat man siebzehn Köpfe an einem Tage „still gemacht“ und sieb'unddreißig arme Tröpfe mit Todesurteilen bedacht. Im ganzen traf bis jetzt die Kur sechshundertdreißig und sechzig nur Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur.

Wenn Serbiens Kronprinz gegen Morgen spät oder früh, wie man's nun nimmt, den Kopf voll Schampus, ohne Sorgen in Rosenstimmung heimwärts kimmt, dann macht er Lärm und macht Krampol, schießt in die Luft mit der Stipol. — Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur.

In Rußlands Hauptstadt, ohne gleichen, weiß man, wie man sich helfen muß; man transportiert die Chol'raleichen bei Nacht und Nebel in den Fluß. 's wär zwar nicht jedermanns Geschmack; doch zeichnet's das Beamtenpack. — Doch das ist alles nur ein Zeichen der Kultur, der besseren Kultur.

Beim Sultan. Immer noch nicht hoch genug geschätzte Redaktion!

Gelegenheit macht zuweilen auch ehrliche Menschen, und wenn ein Gauner im Vollbesitze seiner gestohlenen Moneten bleibt, kann er immerhin ein gern- und angelegener Mann sein und bleiben, lintemalen er sein Vermögen nur halbwegs unehrlich versteuert. Das ist nämlich auch ein Grundsatz der neumodischen Jungtürken, welche in das talmigoldene Horn stoßen und sich darauf breit machen und als richtiges Schmier- und Beichwichtigungsöl die einmal aus ihrer orientalischen Ruhe aufgepeitschten Wellen zu glätten veruchten.

Mit solchen selbstgeplitterten Gedanken ging ich zu meinem Freunde dem türkischen Sultan, zu welchem mich ehemals keine zehn Roßschweife hingezogen hätten, aber jetzt nachdem er sein früher versichertes Vertrauen wieder in ernsthaftere Wiedererwägung gezogen, wie es in unserem großen Stadtrate immer heißt, hielten mich keine diversen in der Luft schwebenden leichten Schnüre mehr und mit einem ehrfurchtbaren „Salem aleikum, Padiſcha!“ lachte ich ihm entgegen. „Ditto, ditto, lieber Trülliker Bey“ winselte er majestätisch orientatisch durch seine noch orientlichere Nale, reichte mir die linke Hand und mit der andern rückte er den bekannten türkischen Divan zurecht, um sich kreuzweise drauf zu hocklen, während er mir huldvollst gestattete, neben ihm vor dem Divan stehend Platz zu nehmen.

„Was führt dich eigentlich zu mir, reportierender Christenb-menich? verbesserte sich der Herrscher aller Glaublichen und Unglaublichen. Bei mir gibts jetzt nichts zu suchen, nachdem sie mir eine Verfassung angeleimt haben und nach eurem Muter ein Parlament in Szene setzten. Die ganze Geschichte fängt mir eigentlich an, Spaß zu machen, wenn die Bande nur nicht immer wieder aus meiner Haut Speckschwarten schneiden wollte. Aber mein Großvesier macht ja mit Oesterreich wieder ein Geschäftchen ab für einige Millionen Pfund, dann kann ich wieder einige Zeit meiner Ruhe und meines Harems pflegen. Wie geht es denn in deiner buckligen Heimat zu?“ — „Herrlich!“ erwiderte ich „und in Freuden. Um im zürcherischen Kantonsrate weitere Stänkereien zu vermeiden wird durch einen Luftschacht eine Luftschicht Ozon in den Saal getrieben, wobei allen Kantonsräten Hören und Sehen vergeht. In jeder Sitzung werden mehrere Dutzende Ozonopfer an die ihnen bekömmlichere Luft, ins Schneebeli, Saffran, Franziskaner oder Kropf gebracht, wo sie sich bald wieder erholen, nur meilstens noch einen recht dummen Kopf behalten. Den Gordon-Bennet-Luftpreis ließen wir uns auch nicht streitig machen. Dafür soll beim Mehlszoll-Konflikt eine neue Konferenz zur Lösung der Frage, oder zur fraglichen Auflösung führen. Hingegen drückt der große Fuß, auf welchem bis jetzt die S. B. B. gelebt hat, das Volk, das Hühneraugen bekommen hat und das Pflaster dafür noch bezahlen soll. Herzerquickend ist allerdings das der Sekretär der Zürcher-Kunstgelellschaft“ — „Schweig auch du davon,“ rollte mir der türkische Großherr augen-donnernd entgegen „alles pure Verleumdung, und sieh nur, hier unter-ichreibe und überfiele ich das Ernennungsdekret für Ramile Schuk-Palcha als Finanzminister meines Reiches, die Aufsichtsbehörden laße ich von Zürich kommen.“ Höchst ungnädig mit der Faust winkend wurde dann in Gnaden entlassen und vor die hohe Pforte geleitet Ihr abendländlicher Trülliker.

Willy II.

(Ein Loblied, gesungen von Prof. John Burgress.)

Wilhelm II in Berlin, (mag er verhöhnt auch werden) Ich achte und verehere ihn wie keinen sonst auf Erden.

Ich finde keinen bessern Mann, wie weit ich immer schaue, dem ich so wohl vertrauen kann, auf den ich fester baue.

Er ist von Herzen treu und gut, der Mann, der vielverkannte; er ist von mitleidvollem Blut, Wilhelm, der Vielgenannte.

Er ist von schärferem Verstand als seiner Feinde Schwärme und liebt sein deutsches Vaterland mit unverfälschter Wärme.

Dankt Gott, ihr Deutschen, allzumal, daß euch der Mann begeben; er ist des Landes Sonnenstrahl und ist der Völker Frieden.

Wau-u—!

fortschritt des Unheils.

Variante.

Gefährlich auf den Straßenstrecken War schon des Autlers Raiewahn; Jedoch das Schrecklichste der Schrecken Wird nun der Mensch im Aeroplan!

Frau Stadtrichter: „Wenn das Jahr nüd schöner wirt, als 's Wetter die Woche, so bruched mer is nüd stach z'freue, Herr Feusi.“

Herr Feusi: „Es sind ä kä apardi ussichte, daß 's besser chön, was i gläse ha. z'Züri schints ä nüd, es heißt ja scho, se balds Frühling werdi, so werdi gfreift.“

Frau Stadtrichter: „Mira selled f fireike, mer muß dänn ämel ä fei Angst ha, b'huszeis göngid abe. Wüßed Sie, Herr Feusi, nu under Gus gseit, tünmer, weder daß die Bauarbeiter astellid, chönt mer's nüd guet astelle. So lang, daß f' alle Augeblid streiked, so lang bout niemer kä Hüser und so lang schlönd b'Wohnigen uf und b'huschitzer lached uf de Stod-zähne.“

Herr Feusi: „Das verstönd Sie nüd besser. Die Gwerkschafte meined vielicht, wenn b'huszeis allemil ufgeschlöged, so werbed am End vom Lieb all Mies-ter Anarchiste vor Wildi.“

Frau Stadtrichter: „Det thüend se si aber wilest trumpiere. z'ha na nüt anders ghört, weder je meh, daß f' streiked, je meh glüsch henked f' ehnen a.“

Herr Feusi: „Es ist scho ä verkehrte Welt: Weniger und thürer schaffe und Hochsig ha uf Tod und Läbe und — billiger Wohnige. Wie si das zämme rimt, ist für mich en ungsaltne Nebel.“

Frau Stadtrichter: „Nüd tunkts äfangs, es laufid meh frei ume, weder daß z' Rhinau und im Burghölzli igspeert sind.“

Herr Feusi: „Es lindet ich denn viellicht ä chli mit bene thüre Wohnige, wenn d' Sürathsreform chunt.“

Frau Stadtrichter: „Was Sürathsreform? Näm mi Wunder wie so?“

Herr Feusi: „Hä ja, wemmer f' nümme meuch chanzleie und nüd heinäd.“

Frau Stadtrichter: „Rehlti würklt na, ja moll! Wemmer d'huszeis mit nüt meh anderem abebringt, als mit derige glüch-mige Sache, so selled f' i nu dobe la bis zum jüngste Tag.“